



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Auf der Alm : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Auf der Alm

(Fortsetzung)



schwere Tritte knirschten über den Kies, es polterte an der Thür, sie ging auf, und hintereinander kamen eins, zwei, drei — fünf lange Männer herein, in triefenden Lodenmänteln, Arbeitsgerät, Beile, Hacken und Sägen unter dem Arm, die sie mit Geräusch gegen die Wand auf den Boden stellten.

Jeffas! Das fehlt grad no, daß ihr da hereinkommt!

Ja, mein Deandl, jetzt giebt's Gesellschaft! Zuijuh! rief ein junger Bursch. Sackra, is dös an Gaudi! Er nahm den Hut vom Kopf und ließ das Wasser hinunterlaufen, dann setzte er ihn wieder in den Nacken und entledigte sich seines Mantels, während die andern desgleichen thaten und sich dann auf die Bänke und die Herdante setzten. Ein Duft erfüllte alsbald den Raum, der Hanna übel machte. Sie starrte entsetzt auf die wilden Gestalten und drückte sich so tief sie konnte in ihre Ecke vor den neugierigen Blicken, die zu ihr herüberflogen.

Woast, sagte ein älterer von den Männern, während er sich die Pfeife stopfte, wir hobn net übers Wasser hinaus können; es hat schrecklich heruntergerissen. An Liegerstatt mußt uns schon gebn für diese Nacht drobn im Heu, und a warme Mili und an Kaffee wirft uns aa net versogn.

Ja, sie sollten es schon haben. Traudei sah bedauernd zu Hanna hinüber, während sie den Herd zum Kochen bereitete. Die Männer dehnten und reckten sich in der wohlthuenden Wärme, zündeten ihre Pfeifen an, holten ihre Rucksäcke unter der Bank hervor, unter die sie sie geworfen hatten, kramten in altes Zeitungspapier gewickeltes Fleisch, Brot und Käse heraus, unterhielten sich scherzend mit Traudei und Paul, der sich unter sie gesetzt hatte, fragten halbblaut nach dem fremden Frauenzimmer in der Ecke und sagten nach der halbblauten Auskunft: Ah so! Dann fingen sie, als die süße Kaffeemilch bereit war, nachdem sie die Pfeifen weggestellt hatten, vergnüglich an zu schmausen.

Traudei brachte für sich und Hanna auch eine Schüssel Kaffee auf den kleinen Tisch in der Ecke, hinter dem Hanna saß. Und jetzt koch i uns noch an Mus. Wird glei firti sein!

Mei Schatz is an Sendrin,
Sie kocht mir an Mues,
Sie sitzt auf dem Pfannstiel
Und rührt's mit dem Fuß!

sang einer der Holzfäller.

Ach nein, bat Hanna, für mich nicht, ich kann nicht! Der Appetit war ihr gänzlich vergangen von den verschiedenen Düften, die sie umzogen.

Aber Hanna! Essen mußt doch a weng!

Sie schüttelte den Kopf. Der ältere von den Holzfällern stand auf und trat auf sie zu. Magst vielleicht ein Brot? fragte er, indem er ihr eine große Scheibe hinstellt. Hanna sah ihn zögernd an. Aber das Gesicht, das auf sie gerichtet war,

war so freundlich und gutmütig, und das Brot sah auch ganz sauber aus, daß sie nicht das Herz hatte, nein zu sagen, und sie streckte dankend die Hand danach aus.

Es recht, Hansl, sagte auch Traudei freundlich. Gelts Gott! Es wird besser für das Fräulein sein als das fette Mus. Wir schneidens in den Kaffee. — Das that sie denn, während sich der Hansl mit befriedigtem Gesicht auf seinen Herdplatz zurückzog und mit einem Span die Pseife wieder in Brand setzte, und Hanna löffelte ganz brav mit aus der Schüssel. Es schmeckte ihr sogar, und sie spürte, daß ihr das warme Süpplein gut that.

Währenddes kramten die Holzfäller ihr Sachen zusammen, wickelten die Reste wieder in das Papier und schoben sie in den Rucksack. Dann machten sie sich auf den Bänken und auf dem Herd bequem, schürten das Feuer, zündeten die Pseifen an und bliesen den Rauch nach dem Feuer, sodaß er mit dessen Qualm vermischt zur Decke emporstieg. Alle schwagten durcheinander, Worte flogen zur Traudei und von ihr herüber und hinüber, die oft großes Gelächter verursachten, deren Sinn aber Hanna nicht verstand. Dann stand einer der Burschen auf, ging mit einem: Gelt, du erlaubst? an den Mädchen vorbei in Traudeis Stube und kam mit einer Zither in der Hand zurück, setzte sich neben Hanna und legte, die Mädchen anlachend, die Zither auf den Tisch. Mit wunderbar zarter Behendigkeit probierten die braunen Finger seiner schwielen Arbeiterhand die Saiten und stimmten die, die sich verzogen hatten. Dann rauschte ein lustiger Ländler durch den Raum, und alsbald sprang auch einer der andern Burschen auf und kam mit steif herabgestreckten Armen und von sich gespreizten Händen, halb in die Kniee gesunken und den Kopf auf die Seite geneigt mit wunderbar scharrenden Füßen und eigentümlichen Bewegungen im Takt zu der Musik auf die Mädchen zu und drehte sich auffordernd vor Traudei herum.

Also Traudei! rief der spielende Bursche.

Unfinn! Nix is! rief Traudei. Aber Hanna sah, wie ihr die Lust aus den Augen blitzte. — Geh, tanz doch! sagte sie, sie mit den Ellbogen drängend. Da sprang das Traudei auf und fing sich zierlich an zu drehn, die Arme in die Seiten gestemmt. Und der Bursche drehte sich in grotesken Bewegungen um sie, wie ein verliebter Auerhahn um seine Auerkorne, klatschte sich auf die Schenkel und an die hochstliegenden Sohlen, stampfte und scharrte und walzte und schlug mit einem Zuchzer ein Rad, daß es dröhnte, walzte wieder um sie herum, die sich fast auf derselben Stelle drehte, während die andern in die Hände klatschten und unwillkürlich seine Bewegungen im Sitzen mitmachten, bis er plötzlich das Traudei um die Taille faßte und mit einem lauten Zujub über sich in die Höhe schwang. Hochaufatmend blieben sie dann nebeneinander stehn.

Der Bursch neben Hanna spielte leise weiter und sah sie mit blizenden Augen und blizenden Zähnen lächelnd von der Seite an. Es war ein prächtiger Kerl, dem das dunkle Haar unter dem Hut hervorquoll.

Es war ihr ganz traumhaft zu Mute. Das leise bestrickende Klingen der Zither, dazu immer weiter, immer weiter das Rauschen des Regens, das Halbdunkel um sie her, die Gestalten der Männer nur halb beleuchtet von den unruhigen, bald aufflackernden, bald zusammensinkenden Flammen des Herds, der bläulich durch den Raum schwimmende Rauch der Pseifen — es war, als sei es nicht Wirklichkeit. Traudei hatte sich mit verschränkten Armen und wogender Brust wieder zu ihr gesetzt. — Das war fein! sagte Hanna zu ihr, und Traudei blizte sie mit lustigen Augen an. Du kannst aa! sagte sie. — Aber Traudei, sei nicht dum! — Da setzte der Zitherspieler mit kräftigern Tönen ein: ein Bursche sprang auf, nahm den Hut ab, ließ ihn um die Hand wirbeln, setzte ihn keck aufs Ohr und fing an zu singen, aber nur mit halblauter Stimme:

Wann i a'm Gamsberg steig,
 Schaug i mei Stukerl a,
 Ob es koan Föhla hat,
 Daß i brav schiaßn ka.
 Und wanns koan Föhla hat,
 Laß i mei Stukerl knalln,
 Die Gamsbein abifalln
 Drobn auf der Alm.

I hab's Gamsbei g'schoffn,
 Hat mi net betrogn,
 I hab's Feuer g'segn,
 San die Haar aufflogn.
 Is dös net a Freid
 Für uns Jagasleit,
 Daß ma lusti san
 Und ham a Schneid.

Wann ma koan Gölb meh ham,
 Da Bata giebt uns koans,
 Gehn ma a'm Gamsberg nauf,
 Und schaugn selbst um oans.
 I nimm mei Stukerl mit
 Und schiaß die Gams im Rauch,
 Duam, na hab i Gölb,
 So viel i brauch.

Der letzte Ton jeder Strophe ging in einen sich wiederholenden Fodler über, in den die andern nacheinander mit verschiedner Stimme einfielen, nicht laut, auch nur mit halber Stimme, in einem eigentümlich schwebenden Rhythmus:

Golleribirüa, Gamsbei du sei gstat,
 Golleribirüa, daß di 's net abdracht!

— es klang entzückend! Nur zuletzt that einer der jüngern Burschen einen Fuchzer, daß Hanna zusammenfuhr.

Kannst net stat sein? fuhr ihn der ältere Mann, der Hansl, an; der Bursch duckte sich hinter die andern und lugte dann mit verschmiztem Gesicht hinter dem Herd vor.

Ignaz, rief der Hansl dem Zitherspieler zu, jetzt spielst uns den Wendelstoana, aber die Deandln müßn mitthun.

Eben legte der Ignaz wieder die Hände auf das Instrument, da fuhr er zurück, und auch die andern sahen erstaunt auf. Draußen vor der Hütte, es mußte dicht daran gewesen sein, war der langgezogene Pfiff einer Trillerpfeife ertönt. Dann erklangen ganz wundersame Töne. Taktmäßige Schritte kamen heran, hielten vor der Thür, während die Musik weiter tönte, und man hörte ein Tasten nach der Klink. Paul flog vor und machte auf — vier auf Mundharmonikas von verschiedner Größe blasende Männer zogen im Gänsemarsch herein, bliesen ihren Marsch zu Ende und sahen sich dann erst um.

Dös san die vier! Dös san die vier! jubelte Paul. Mein Gott, wie die ausschaun! Er warf sich auf die Bank und wand sich vor Lachen.

Die vier sahen freilich wunderlich aus — wie die Räuber! Sie hatten Plaid's um die Schultern und über ihre Ränzel, sodaß sie wie bucklige Männlein aussahen — groß war keiner von ihnen. Die Hosen hatten sie hoch aufgekrempt, aber bis über die Kniee reichte der Schmutz, und der eine war sogar hinten bis an den Kragen voll Kalkschlamm — der hatte sich wohl einmal kräftig hingesezt. Auf den Köpfen hatten sie Hüte, deren Krempe herabgebogen waren, während jeder im Gurtband einen ganzen Kranz von Almenrausch und Edelweiß, Brendeln und Genzianen hatte; das Wasser floß auf allen Seiten von ihnen herab. Brillen hatten sie alle vier auf der Nase, über die sie mit komischen Augen wegschauten, weil die Gläser in der warmen Stube sofort anliefen. Und als sie die Hüte alle vier zugleich abnahmen, sah man, daß sie alle vier auch fast gleichmäßig die Herdflamme von kahlen Scheiteln spiegelten. Und alle vier ernsthaften Gesichter, denen es nur ein wenig schelmisch um die Augenwinkel zuckte, waren von zerzausten Vollbärten um-

rahmt, nur daß diese etwas verschieden in der Farbe waren und verschieden stark mit Grau meliert.

Traudei war aufgesprungen und stand fast in drohender Haltung vor ihnen.
 Jetzt die aa no?

Heernse, fing jetzt einer von ihnen an, der die längste Mundharmonika in der Hand hatte und wohl der Führer der Räuberbande war. Heernse, das war e schlechtes Geschäft und konnte böse ausgehn. Mir hatten uns verlooßen, und hätten mer nich das Licht rieberschimmern sehn, mir hätten noch Hals und Beene brechen können!

Die Holzknechte sahen sich an und prusteten los — verstanden hatten sie nicht, was der Landsmann aus der Mitte geredet hatte.

Wer seids denn, ös? fragte Traudei nicht sehr freundlich.

Ös? Sie meinen wohl, wer mir sein? fragte der Sprecher. Er hob die Hand und taktierte, und dann fingen sie vierstimmig an zu singen, er den ersten Tenor:

Und alleweile kommt der Gesangverein
 Und singt ganz leise vor ihrem Fensterlein —

— nämlich, fuhr der Herr fort, seinem Chor abwinkend, das merken Sie wohl, daß mir mit friedlichen Absichten kommen, und wenn mir uns nicht lange vor Ihrem Fenster aufgehalten hamn, wertgeschätzte Dame, so war die Bitterung dran schuld — das ist ja ein Sauwetter. Nee, heernse, was recht ist, ist recht, aber das geht doch iwwer de Hutschnur. Sehne uns nur an! Wennje kee besseres Wetter ham, solltenje doch keene Wegweiser an die Straße setzen, die unschuldige Fremde verlocken, da nuf zu looßen. Na, mir wärn ja glücklich wieder runter, und nu fragt sichs nur, ob mir hier e paar Betten hamn können und was Warmes in den Leib?

Traudei hatte nur das Wort „Betten“ und „Warmes“ kapiert. Sie bog sich jetzt vor Lachen über die spaßigen Herren. Betten? Naa, dös giebt's net auf der Alm. Aber ins Heu dürft ihr schon kriechen. Und was Warmes? Kaffee? In Gottas Namm! Den könnt's habn. Aber sonst giebt's nix.

Ist auch nicht von nöten, sagte der zweite Tenor, unter zustimmendem Brummen der beiden Bässe, mer hannt was im Knappsack — Zusammengebetteltes!

Sie entledigten sich ihrer Plaid's, stellten sich um den Herd, auf dem Traudei mit einem dramatischen Augenaufschlag zu Hanna wieder neues Feuer machte und die Kaffeepfanne herrichtete, hielten ihre erfrorenen Hände über die Glut, und setzten sich dann, als sie sich ein wenig restauriert hatten, auf die Bank zu den zusammenrückenden und sie in schweigendem Rauchen beobachtenden Holzfällern. Dann machten sie ihre Mäntel auf, holten allerhand Eßbares heraus, gerade so, wie die Holzknechte vorher, und suchten mit den Augen nach einem Platz, wo sie es hinlegen könnten.

Ich ziehe zu allererst meine Babuschen an, sagte der zweite Tenor, indem er mühsam seine nassen Stiefel auszog — hohe Schafstiefel; foi Teifel, mer hat ja keenen trocknen Faden am Leibe!

Der erste Tenor hatte den Tisch in der Fensterecke entdeckt und trat mit den vollen Händen auf ihn zu.

Ich mache Ihnen Platz! sagte Hanna, indem sie sich erhob. Der Räuberhauptmann, der sie erst jetzt bemerkte, trat zurück und sagte: Um Vergebung, mein Fräulein — ich hatte gar nicht bemerkt, daß eine Weiße hier unter den Wilden war!

Die drei andern waren aufmerksam geworden und herzugetreten. Sie verneigten sich höflich und nannten ihre Namen. Bchiedrich, Krause, Neumann, Heinichen — aus Leipzig!

Aber heernse, wie kommen Sie denn hier in die Wildnis, bei das Wetter, wenn ich fragen darf? fragte der Sprecher.

Ich habe die Sennerin, meine Freundin, besuchen wollen, sagte Hanna be-lustigt, und bin hier eingeregnet. — Dieses Intermezzo heiterte sie auf. — Nehmen Sie nur hier am Tische Platz; ich setze mich zum Traudei an den Herd.

Die Herren nahmen dankend Platz, bekamen ihren Kaffee und fingen mit sichtlicher Wonne an einzuhauen.

Das ist wärklich guter Kaffee! sagte behaglich der erste Baß. Ei Gottchen, nach der Wasserfahrt!

Heernse! sagte der Hauptmann, sich zu Hanna wendend, das war wärklich enne Kugelfuhre. Mir warn ganz hibsch aufgekomen, ganz sachtchen — mir hatten ja nisch zu versäumen —, un de Aussicht — nee, was recht ist, ist recht, fuhr er zu Traudei gewandt fort, großartig! eefach großartig! De ganze Gegend sieht mer, und de Umgegend ooch noch. Alle Achtung! Aber hernachens! Nee, so e Wetter! Mir machten munter, was mer konnten, aber das Ausreißen half nisch, es erwischte uns doch! Zum Glück hammer enne ieberhängende Felsplatte gefunden. Da hammer vier Stunden geseffen —

Zawohl, vier Stunden! fiel der zweite Baß ein —

— bis es da ooch naß wurde, wo mir saßen. Da nützte es nisch. Genossen, sagte ich, nu nur weiter! Hier wärn mer naß, und draußen wärn mer naß. Das ist gehoppst wie gesprungen. Ziwernachten können mir ooch nich hier. Also sein mer weiter gemacht, allerdings freilich mehr uffm Buckel gerutscht wie geloofen. Aber geseffen hammer nisch mehr. Ich weef es ganz bestimmt, mei zweeter Tenor wollte gerade anfangen zu weenen —

Neumann, du redst kee Blech! sagte dieser entrüstet —

— da sehn mir das Licht aus der Hütte riwverschimmern. Kinderch, sagte ich, die Erde hat uns wieder! Nu nur anständig marschmäsig! Und nu danke ich meinem Schöpfer, daß mir hier sein.

Hanna, fragte Traudei, indem sie sie anstieß, san döz Franzosn?

Hanna mußte gerade herauslachen, trotz ihrer Herzschmerzen. Die Sachsen lachten auch, und die Holzknechte mit, obwohl sie nicht wußten, worüber, außer daß es ganz urkomische Gesellen waren, die vier, und Paul kreischte einen Fodler dazu.

Der Hansl stand auf und klopfte seine Pfeife aus. Zeit is, daß ma schlafn gehn, sagte er.

Was seid denn ihr? Holzhacker? brummte der zweite Baß zu den Forst-arbettern hinüber.

Holzhacker? freili, da ist's net weit gfohl't, sagte der Hansl.

Das sind wir auch, sagte der zweite Baß. Aber wir beabsichtigen nicht, euch ins Handwerk zu pfuschen, wir vertreten mehr die illustrative Seite des Handwerks. Also können wir friedlich der gemeinsamen Nachtruhe pflegen.

Also, allerweile machen mir ins Heu! Meine Herren, Sie werden die Güte haben, uns den Weg zu weisen, rief der Anführer der Holzschnneider den Vertretern der gröbern Seite des Fachs zu. Meine Damen, ich habe die Ehre! — Die drei andern Herren verbeugten sich, wünschten eine wohlzuruhende Nacht und folgten dann, nachdem sie diskret in der Ecke die Stiefel ausgezogen hatten, ihre Plaid's mitnehmend den Holzknechten, die mit ihrem Gutenachtgruß voranmarschierten, in den Stall.

Traudei hatte ein Stümpfchen Licht aus ihrem Stübchen geholt und ange-zündet. Sie hielt es, in der Stallthür stehn bleibend, über ihren Kopf, um den Fremden zu leuchten.

Da nauf sollen mir? Klang die Stimme des zweiten Tenors aus dem Stall. Heernse, ich bin doch keine Himme!

Vorwärts, vorwärts, nur hinauf! rief die Stimme des zweiten Basses.

Au, Heinichen, tritt mir doch nich uf de Beene, warte doch — au meine Babuschken, die sind mir muntergefallen!

Ach was, oben brauchste keene Babuschken! Vorwärts!

Sie waren glücklich oben angelangt, und man hörte sie im Heu rascheln.

Aee heert, hier is es ja stockfinster! Ich seh meine Hand nich vor den Dogen. Wo soll mer sich denn hinlegen?

Leg dich nur und mach dein Plaid ordentlich breit, ich liege schon ganz schön.

Au! wer tritt mich denn? Seid doch e bischen vorsichtig, Krause! Manu, was is denn das?

Do lieg i! sagte einer der Holzfäller. A wengerl weiter rechts, na hast Platz!

Endlich schienen sie sich alle zurecht gefunden zu haben. Gest, do iszisch schön! sagte einer der Leute. Do giebtz Flee, Laiz und Wonzn! Die Holzknechte lachten fünfstimmig, und Paul jubelte Diskant dazu.

Jetzt gebtz a Ruh! tönte die Stimme des Hansl.

Traudei, die sich die Seiten hielt vor Lachen, machte die Thür zu. Dös is dir a nette Gsellschaft! rief sie. Aber, mein Hannerl, jetzt haben wir zwaa nur noch mein Bett. I moan aber, es hat Raum genug fir uns beid. Jedenfalls —

Mir iszisch ganz recht so, Traudei, sagte Hanna. Viel lieber, als wenn ich allein hier unten liegen sollte.

Das ist brav von dir, sagte Traudei. Sie scharrte die Glut auf dem Herd zusammen, häufte die Asche darauf und leuchtete dann Hanna mit dem Lichtstümpfchen in ihr Stüberl.

Es wird kalt, sagte Hanna, ich zieh nur die Schuhe aus und mache mein Kleid auf und lege mich so hin.

Wird scho guat sein! sagte Traudei und zog sich auch die Schuhe aus. So, nun leg di nur an die Wand, daß d' mir net nausfallst. — Liegst gut? Jetzt komm i! Sie blies das Licht aus und schlüpfte zu Hanna ins Bett. — Hast Platz? — Reichlich, ganz schön! — Ja, breit is es, das Bett! sagte Traudei und zog die Decke herauf. Schlaf wohl, Hanna! — Schlaf wohl, Traudei! — Traum von dein Schatz, Hannerl! — Und du von deinem, Traudei! — O mein, dös is aus, ganz aus is! sagte Traudei. Sie seufzte tief.

Durch die Decke hörte man, wie sich die Männer droben noch im Heu herumwälzten. Nach einer Weile tönten tiefe Brummtöne herab. Traudei kicherte. Die san mu—fi—kallisch! flüsterte sie. Dann jammerte auf einmal Pauls Stimme: Da soll ma schlafn, wann neumi aaf oamal schnarchn! — Sei stat, Buberl, brummte die Stimme des Hansl, und schlaf. Du derfst heut aa amol schnarchn, aus—nams—weiz.

O, der Bub! sagte Traudei. Aber nun war es wirklich ruhig. Das Schnarchen wurde zu einem gleichförmigen Tutti, das sich mit dem Rauschen des Regens vermischte. Traudei legte sich auf die Seite, und nach kurzer Zeit atmete sie sanft und gleichmäßig und war eingeschlafen, trotz ihres Liebeskummers.

Hanna lag ganz still da, aber schlafen konnte sie nicht. Sie hatte die Augen offen und sah in das Dunkel hinein. Ihre Gedanken arbeiteten fieberisch. Das Klingeln der Zither tönte ihr wieder in den Ohren. Alle die Bilder, die sie heute gesehen hatte, zogen wieder vor ihren Augen vorbei. Alles, was sie empfunden hatte, bewegte wieder ihr Herz, nur noch schärfer als am Tage, und sammelte sich zu einem großen, brennenden Weh. O Karl, o Karl, wie schlecht, wie thöricht

bin ich gewesen! O Karl, deine lieben, lieben Augen! Ach könnte ich hineinsehen, könnte ich mich an dich schmiegen! Zu deine lieben, starken Arme! Aber ich habe dich von mir gestoßen, und du wendest dich von mir ab. Weit, weit weg — sie biß in das Tuch, in das sie sich gehüllt hatte, um nicht in lautes Schluchzen auszubrechen. Ihr Herz schmerzte sie, daß sie die Hand darauf pressen mußte. Sie wollte sich zum Schlafen zwingen und redete sich vor, daß es ja thöricht sei, es sei ja gar nicht so schlimm, und morgen werde alles gut sein. Aber dann sah sie ihn, wie er einsam auf der Landstraße wanderte, mit dem bitteren Ausdruck im Gesicht, wie gestern abend. „Ich werde dir aus dem Wege gehn!“ Und wieder starrte sie mit offenen Augen in die Nacht.

Der Regen rauschte auf das Dach der Hütte; von fern her hörte sie deutlich das Dröhnen des Bachs. Ob und zu brummte eine Kuh drüben im Stall — ach wenn es doch Tag würde!

* * *

Ich muß den geneigten Leser jetzt bitten, Hanna mit ihrem Gewissenswurm allein zu lassen, und trotz des heillosen Wetters mit mir den Weg in die Ramsau zurückzulegen, denn es ist notwendig, daß wir erfahren, was sich dort inzwischen zugetragen hat.

Natürlich hatte Hannas Flucht großes Erstaunen und auch etwas Unruhe bei den alten Herrschaften erregt. Karl hatte das Briefchen auf dem Tische gefunden, als er am Morgen mit seinem Rucksack hinuntergekommen war, um vor dem Abmarsch zu frühstücken, hatte es genommen und gleich zu seiner Mutter hinauf getragen, da er gehört hatte, daß diese schon auf war. Die gute Mutter hatte sich beeilt, als sie ihren Sohn nebenan in seiner Stube hatte rumoren hören, sich fertig zu machen, um noch bei ihm zu sein, ehe er fortging. Sie trat gerade aus ihrer Stube, als Karl hinaufkam, öffnete erstaunt das Briefchen und gab es dann Karl. Sie sahen sich, als er es gelesen hatte, einen Augenblick stumm in die Augen, aber die Mutter nahm mit Erleichterung wahr, daß die seinen ihren lustigen Ausdruck annahmen, über den sich Hanna so oft ärgerte.

Da ist sie mir wirklich mit dem Davonlaufen zuborgekommen, sagte Karl. So ein Schlingel! Großartig! — Ja, nun werde ich meinen Rucksack erst einmal wieder auspacken, Mütterchen; denn allein kann ich euch doch nicht in eurer Verlassenheit sitzen lassen. Und jetzt frühstücken wir und warten, bis der Papa hinunterkommt.

Als der dann kam und die Neugierde erfuhr, nachdem er sich am Frühstückstisch niedergelassen hatte, preßte er die Lippen zusammen, trommelte mit den Fingern auf dem Tisch und sah Paul über die Brille weg unverwandt an. Ich weiß nicht, sagte er, was für ein Geist in das Mädel gefahren ist, und weiß jetzt wirklich nicht mehr, was man thun soll. Ich hatte meine Hoffnung auf die Reise gesetzt — ja lieber Karl, glaub nicht, daß ich ganz blind gewesen sei — ich habe deine Geduld oft bewundert. Sie muß einmal tüchtig gestraft werden. Nach meiner Meinung wäre das richtige, du machtest es wie sie und gingst einfach weg — für eine Woche oder so — auf eine Fußtour, dann wird sie sich wohl besinnen.

Karl gestand, daß er denselben Gedanken gehabt habe und im Begriff gewesen sei, fortzulaufen. Er meine aber, er solle doch noch so lange warten, bis er sicher sei, daß sie glücklich wieder von der Alm —

O Gott ja, sagte Mama Müller, es kann doch dem leichtsinnigen Kind auch etwas passieren — so ganz allein —

Ach was, passieren! rief der Geheimrat ganz böse. Ich bitte ganz gehoramt um Verzeihung, Frau Nachbarin. Es sollte ihr nur was passieren! Aber es geht

ja eine ganz sichere Straße auf die Alm hinauf, und dort ist sie bei dem Traudei wohl geborgen. Es kann ihr gar nichts passieren.

Mama Müller senkte den Kopf und machte ein betrübtes Gesicht.

Heute bleibe ich aber doch bei euch, sagte Karl.

Nun, bis Mittag, meinethalb, sagte der Geheimrat, daß nicht alles so Hals über Kopf geht. Aber dann machst du dich fort, lieber Sohn. Glaube mir, es ist das beste, sie darf dich nicht mehr hier finden. Um so sicherer wird sie sich wieder finden. Sie werden mir Recht geben, liebe Frau Nachbarin.

So wurde es denn beschlossen, und man machte zunächst noch einen Spaziergang auf den Niesenbühl und dann im Thal hinunter, und der Geheimrat machte stolz die Reisegenossen auf die Schönheiten der sonnenglänzenden Landschaft aufmerksam. Alles war klar, das silberne Gestein der Berge zeichnete sich in scharfen Umrissen von dem tiefblauen Himmel ab, zartes, duftiges Violett lag in den Schattenstellen, und der Wald der nahen Höhen stand in leuchtendem Grün neben seinen dunkeln Tiefen davor. Es war entzückend; Karl vergaß beinahe die Wehmut über seine bevorstehende Verbannung, aber er ertappte seine Mutter ein paarmal dabei, wie sie sich versthöhlen ein Thränchen aus den Augen wischte.

Als sie die Landstraße an der Ache entlang unter den mächtigen Ahornbäumen auf die Kirche zu zurückwanderten, blieb der Geheimrat plötzlich stehen und rief: Na na, was ist denn das? Das will mir nicht gefallen! — Auf einmal kamen mit großer Schnelligkeit weiße Schleier über den Rand der Reitalm herübergequollen und senkten sich abwärts; auch links oben zogen wie hergezaubert plötzlich Nebelseen um den Hochfalter, und hinter dem Mühlschurzhorn schob sich eine graue Wand mit weißleuchtendem Rand empor, die sich rasch zu mächtigen Wolkenbergen mit dunkeln Schatten aufstürzte.

Wir wollen nur zuschreiten, sagte der Geheimrat. So etwas geht schnell hier. Das giebt ein Gewitter.

Und richtig, als sie das Wirtshaus erreicht hatten, war schon der ganze Sonnenschein erloschen. Die Berge waren verschwunden, schwarzblau standen die Waldhöhen da, und die Wolken fuhren über das Thal. Und dann ging es wie droben auf der Alm. Blitz und Donner und strömender Regen, der vom Winde gepeitscht das Thal entlang segte.

Mama Müller war in die Gaststube geflüchtet. Der Geheimrat und Karl standen vor der Thür, von dem vorspringenden Dach geschützt, und beobachteten das wilde Naturschauspiel.

Jetzt wirfst du freilich heute nicht fortkönnen, sagte der Geheimrat. Und meine Jungfer Tochter wird mit ihrem Starrkopf in der Hütte herumflattern wie ein Vogel im Käfig. Geschieht ihr ganz recht, sie soll nur ein bißchen Angst ausstehn.

Das arme Hannichen!

Sawohl, das arme Hannichen!

Was mögen wohl die Leute dort unten an der Kirche haben? fragte nach einer Weile der Geheimrat.

Karl sah hinüber. In dem Hohlweg zwischen der Mauer, die das Fundament des Pfarrhauses bildet, und dem Bauernhaus rechts an der Straße hatte sich eine Gruppe Menschen angesammelt, die dicht nebeneinander unter ihren Schirmen, sodaß man nur die Köpfschöße und darunter die Kniehosen und die Wadenstrümpfe sah, um einen Mittelpunkt standen. Sie sahen aus wie Pilze. Man sah es an den Bewegungen, daß sie aufgeregt sein mußten. Jetzt traten sie auseinander; ein junger Bursch sprang aus ihrer Mitte, der in eiligem Laufe die Straße heraufkam, während die Stehngebliebenen sich herumgedreht hatten und ihm nachschauten und offenbar lebhaft miteinander sprachen.

Was is, Voisl? fragte die Kellnerin aus der Hausthür, als der Bursch herankam.

Er blieb einen Augenblick stehn, vom Regen triefend. Dem Joseph habens eins aufgeschossen — droben in der Wimbach hat er gelegen — der Maxl solls than habn — jetzt bringens ihn herauf, und i muß ins Haus hinauf, daß alles gerichtet wird — — er war bei den letzten Worten schon wieder im Lauf.

Herr du meines Lebens, o du mein Herrgottle, schrie die Kellnerin. Aus dem Hause und drüben aus dem Stalle kamen alle Leute zusammengelaufen: Was is? Was is? — Der Maxl hat den Joseph erschossen, den eignen Bruder hat er erschossen! Glei werdens ihn bringen!

Ausrufe des Entsetzens von allen Seiten und gespannte Blicke die Landstraße hinunter.

Ei ei ei, hm hm hm! sagte der Geheimrat — so ganz schlimm wird hoffentlich die Sache nicht sein — der Bote hat nichts von „erschossen“ gesagt —, aber böse genug ist sie doch. Nämlich der Joseph — daß der Schlingel das Wildern nicht sein lassen kann, er ist einer der verwegensten Wilddiebe, obgleich er ein wohlhabender Bauer ist, und sicher ist das Unglück beim Wildern geschehn — der Joseph ist nämlich der Traubei ihr Zukünftiger, und der Maxl — aber ich kanns nicht glauben, daß ers wirklich gewesen ist — ist sein Halbbruder, einer der Forstgehilfen. Es ist übrigens ein Prachtkerl, der Joseph, ganz mein Liebling. Wenn das die Mädel droben wüßten. Ei ei ei!

Dann kam der Zug die Straße herauf, der Förster voran. Die Männer trugen eine aus jungen Tannenstämmen hergerichtete Bahre, auf der eine mit einer Decke verhüllte Gestalt lag. Ein Haufen Kinder und Weiber folgte.

(Schluß folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Stadtbibliotheken. Heft 21 der Grenzboten brachte eine ziemlich eingehende Besprechung des Buchs von E. Schulze über „Freie öffentliche Bibliotheken, Volksbibliotheken und Lesesallen.“ E. Schulze mag sehr gründliche und nützliche Studien über diesen Gegenstand angestellt haben, und sein Urteil mag in den meisten Fällen zutreffen. Wenn er aber die Stadtbibliotheken des Deutschen Reichs für ziemlich überflüssig erklärt und besonders von der Breslauer sagt, er könne ihren Zweck nicht ergründen, so scheint ein Wort der Verteidigung um so mehr angezeigt, als die Angegriffnen selbst zu schweigen vorziehen.

Zunächst ist die Breslauer Stadtbibliothek nicht eine Anstalt für sich, sondern sie ist mit dem Stadtarchiv aufs engste verbunden, sodaß sie in denselben schönen Räumen eines eignen monumentalen Gebäudes untergebracht ist und von denselben Beamten wie jenes verwaltet wird. Dieses Archiv birgt aber so reiche Schätze für die politische und die Wirtschaftsgeschichte Breslaus und Ostdeutschlands seit 1300, für die Geschichte der deutschen Sprache — Konrad Burdach hat vor vier Jahren einen ganzen Winter hier gearbeitet —, für die Kirchengeschichte Schlesiens, in zahlreichen Briefbänden für die Geschichte der Reformation, daß die Stadt Breslau